

Die selbe Post, welche nach Deutschland die Nachricht von dem raschen und schmählichen Sturze der Revolutionsache in Italien brachte, verkündete den gespannten Weltbetrachtern, daß dafür auf einem ganz andern Punkte eine neue und ganz anders geartete Erhebung eines lange bedrückten Volks zu Freiheit und Unabhängigkeit erfolgt sei, daß die Griechen sich erhoben hätten, das unwürdige Joch der türkischen Despotie, des türkischen Fanatismus abzuwerfen, und in die Reihen freier, gebildeter, christlicher Völker aufzustreben. Ueber- raschend kam diese Kunde für die Meisten. Das neugriechische Volk als solches war wie vergessen in dem Bewußtsein der Gegenwart. Es hatte seine Zeit der poetisch verklärten Naturkraft in den unsterblichen Gebilden Homers überliefert; es hatte seine Zeit eines glorreichen Aufschwunges für eine reine und würdige Volkssache in den Perser- kriegern gehabt; nachher hatte es nur das Schauspiel innerer Zwiste, Parteiungen, Herrschsucht geboten, in denen zwar reiche geistige Be- gabtheit für den nächstliegenden Zweck und die patriotische Tugend Einzelner sich bethätigten, im Ganzen aber — den bleibenden, aber auf Naturwidriges gegründeten Staatsgedanken Sparta's etwa aus- genommen — wenig umfassende, voraussehende politische Weisheit, kein Instinct derselben im Volke, und viel Untreue, Intrigue, Selbst- sucht, viel Tadel nach Schein und Flüchtigem, ja auch Grausamkeit sich gezeigt hatten. In inneren, elenden Zwisten gab sich ihre nationale Freiheit selbst auf. Nicht eigentlich überwältigt durch Uebermacht, auch nicht gelockt durch den Erobererruhm, den der neue Bezwingen-

M i s s l o u n g h i .

Dieselbe Post, welche nach Deutschland die Nachricht von dem raschen und schmählichen Sturze der Revolutionsache in Italien brachte, verkündete den gespannten Weltbetrachtern, daß dafür auf einem ganz andern Punkte eine neue und ganz anders geartete Erhebung eines lange bedrückten Volks zu Freiheit und Unabhängigkeit erfolgt sei, daß die Griechen sich erhoben hätten, das unwürdige Joch der türkischen Despotie, des türkischen Fanatismus abzuwerfen, und in die Reihen freier, gebildeter, christlicher Völker aufzustreben. Ueber- raschend kam diese Kunde für die Meisten. Das neugriechische Volk als solches war wie vergessen in dem Bewußtsein der Gegenwart. Es hatte seine Zeit der poetisch verklärten Naturkraft in den unsterblichen Gebilden Homers überliefert; es hatte seine Zeit eines glorreichen Aufschwunges für eine reine und würdige Volkssache in den Perser- kriegern gehabt; nachher hatte es nur das Schauspiel innerer Zwiste, Parteiungen, Herrschsucht geboten, in denen zwar reiche geistige Be- gabtheit für den nächstliegenden Zweck und die patriotische Tugend Einzelner sich bethätigten, im Ganzen aber — den bleibenden, aber auf Naturwidriges gegründeten Staatsgedanken Sparta's etwa aus- genommen — wenig umfassende, voraussehende politische Weisheit, kein Instinct derselben im Volke, und viel Untreue, Intrigue, Selbst- sucht, viel Tadel nach Schein und Flüchtigem, ja auch Grausamkeit sich gezeigt hatten. In inneren, elenden Zwisten gab sich ihre nationale Freiheit selbst auf. Nicht eigentlich überwältigt durch Uebermacht, auch nicht gelockt durch den Erobererruhm, den der neue Bezwingen-



Messalonghi
1826. d. 22 April.

Druck und Verlag von George Neumann in Braunschweig.

LANDES-
UND STADT
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF

bereitete, sondern unfähig, sich länger zu behaupten, sich selbst zu tragen, gab sich Hellas an den Makedonier hin, um seinen Eroberungen griechische Waffen und Künste zu bieten und in der Unermesslichkeit seiner Reiche wie ein vergessener Punkt zu verschwinden. Die makedonischen Reiche standen auf griechischer Kriegskunst; griechische Sprache herrschte und griechische Literatur erfüllte sie. Aber sonst standen sie nicht auf Griechenland und wirkten nicht zurück auf dieses. Es waren die alten Reiche: Aegypten, Syrien, Persien u., nur mit anderen Namen und Formen, und gingen einzeln ihren nothwendigen Gang, bald zurückfallend in ihre ursprüngliche Barbarei, bald einem neuen Weltgebiete sich beugend. Ihr Glück hatte nicht Griechenland gehoben, ihr Fallen stürzte nicht dieses. Aber sein matter und matter werdendes Leben konnte weder dem näheren makedonischen Reiche wahre Kraft verleihen, noch selbst in den bewegten Völkerbündnissen, die einen Nachsommer griechischen Freiheitslebens erzeugten, aber auch Zwietracht und Unbestand und all das unruhige Auseinandergehen erneuerten, wahre Freiheit gewinnen und halten. Hellas verfiel, wie einst an Philipp, so jetzt an die Römer, in deren Verfassung und Volksgeist die Eigenschaften lagen, die in Philipp und Alexander individualisirt waren, und die eben das besaßen, was den Griechen hauptsächlich zum Staats- und Herrschervolk mangelte. Sie wurden nun die Bildhauer, Maler, Händler, Schulmeister und Sophisten des römischen Reiches und folgten willenslos seinen furchtbaren Geschicken. Selbst in dem römischen Kaiserreiche haben mehr Barbaren große Staatsrollen gespielt, als Griechen; wenigstens soviel das offene Vortreten gilt. Anders freilich, als spätere Kaiser die Lage des Reiches näher an den Osten zu legen für gut fanden, als endlich ein oströmisches Kaiserthum entstand, das das weströmische um viele Jahrhunderte überdauerte. Byzanz war allerdings auf das Griechenthum gestützt, aber auf ein halb asiatisches, halb alexandrinisches Griechenthum, was selbst die hohe Einfachheit des Christenthums verkünstelte und der wahren, lebendigen Seele beraubte, im Politischen aber sich in Pedantismus, Ceremoniendienst, diplomatischen Ränken und Intriguen gefiel. In dieser Zeit erlosch auch die Leuchte der Wissenschaft und der Kunst, welche in den makedonischen und römischen Jahrhunderten

die unheimlicher werdende Stätte noch mit einem Schimmer der alten Größe umgeben, ihre Hallen noch festlich geschmückt hatte. Europa lernte die Griechen fast nur noch aus den Kämpfen derselben mit den Franken- und Sachsenkaisern um die Reste ihrer Besitzungen in Italien kennen, wo sie der kühnen Kraft des Jahrhunderts ihre geschmeidigen Ränke entgegensetzten; dann aus den Hindernissen und Chicanen, welche die Kreuzzüge und überhaupt die Unternehmungen des Occidents gegen den Orient auf griechischem Boden erfuhren. Germanen und Slawen durchzogen und verwüsteten den griechischen Boden; die Franken errichteten ihre Lehnstaaten auf ihm; näher und näher rückte die drohende Wolke des Islam. Die Griechen beugten sich, wenn der Sturm kam, und hoben sich listig wieder empor, wenn er vorübergebraust war. Endlich ward das östliche Rom die Residenz der türkischen Sultane, und nur genuesische Kaufleute hatten an dem letzten verzweifelten Widerstand, der in der That ein Heldenkampf wurde, Theil genommen. Das übrige Europa war gleichgiltig geworden und schrak erst auf, als der Streich gefallen war und es für sich selbst bangte. Nach und nach bewältigten die Türken auch die Trümmer des Reichs. Einzelne Küsten und Plätze, auf denen sich das christlich-europäische Wesen, nicht durch griechische, sondern durch fränkische Kraft noch hielt, kamen im Laufe der Zeit allmählig auch unter türkisches Joch, und auch die Venetianer, die viel griechischen Boden zum Theil lange, Einzelnes bis zuletzt behauptet, verstanden oder vermochten es nicht, oder unterließen es aus Mißtrauen, ein selbstständig nationales Leben zu entzünden.

Die Griechen schwächeten unter türkischer Herrschaft, meist in materiell leidlicher, mehr den Zufällen des Despotismus, als einer systematischen Bedrückung ausgesetzt, aber das Ehrgefühl beugender, den Glauben beengender, die Entwicklung lähmender Lage. Europa, in welchem lange schon die griechische Literatur ein neues Leben der Wissenschaft erweckt hatte, und das die großen Geistesthaten und Kriegs- und Staatshandel der alten Hellenen mit größerer Theilnahme und Bewunderung begleitete, als seine eignen, vergaß der Enkel jener Meister. Es sah sie als gewandte Handelsleute und Schiffer, in Heer und Flotte der Türken, in ihren diplomatischen Behörden, überall ge-

wandt, biegsam, schmeichlerisch, falsch und intriguenvoll. Als türkische Gunst einzelne griechische Große zu einer Art von Herrschaft emporhob, waren sie ihren Landsleuten oft schlimmere Herren, als die türkischen Pascha's. Doch lebte es auch im Auslande noch im Gedächtniß, mit welcher Heldenkraft Skanderbeg sein Leben lang das Kreuz in Albanien aufrecht erhalten. Man hörte auch, daß in den Gebirgen der Maina die Nachkommen der Spartaner eine freilich räuberische Freiheit durch alle Jahrhunderte behaupteten. In dem Christenthum erhielt sich ein Band, was aber zunächst auf Rußland hinwies, mit welchem Kirchengemeinschaft vereinigte, das seine Kirche von Byzanz aus empfangen hatte.

Von dort aus kamen denn auch die ersten Anregungen, zum Theil vielleicht durch wahre Theilnahme, mehr und öfterer wohl durch Politik veranlaßt, und erst dann hervortretend, wie Rußlands Stellung zur Pforte drohender und übergewaltiger wurde. Schon im Türkenkriege von 1770 hatte Rußland griechische Aufstände geschürt, die freilich nur die Folge gehabt, neue Verfolgungen über die betheiligten Griechen zu verhängen. In der Moldau und Walachei, wo eine allerdings nichtgriechische Bevölkerung doch der griechischen Kirche und in der Regel auch Herren aus griechischen Geschlechtern diente, übernahm Rußland eifrig die Rolle des Schutzherrn; viele Griechen suchten in Rußland Dienst und Erwerb; die Blicke des Volks waren vielfach auf diesen nördlichen Sitz einer griechisch gefärbten Macht gerichtet, und Rußland unterhielt immer engere Verbindungen mit und durch Griechen. In neueren Zeiten war ein regeres Leben unter diesen erwacht. Der lebhafteste Handelsverkehr während der französischen Kriege hatte Wohlstand verbreitet, namentlich auf den Inseln. Einzelne Griechen hatten auf Reisen ein Bewußtsein der alten Größe ihres Volks, und wie diese auf Bildung und Freiheit beruht habe, bekommen, und damit verbreitete sich allmählig eine Sehnsucht nach Bildung, die in den Reisen und dem Aufenthalt Einzelner an europäischen Bildungsstätten, in Schriften talentvoller Griechen und in namentlich auf den Inseln errichteten Bildungsanstalten ihren Ausdruck fand. Auch die 1824 — man sagt, von dem Grafen Capo d'Istria, der, ein geborner Jonier, in Rußland zu hohen Würden gelangt war — gestift-

tete Hätäria hatte ursprünglich einen wissenschaftlichen Zweck. Aber der erste Trunk aus dem Becher der Erkenntniß mußte das furchtbare Gefühl des Verfalls und der Knechtschaft zum Bewußtsein bringen und auch die letzten Trostmittel entreißen, die der dumpfen Menge noch blieben. Ein Grieche konnte sich nicht zu europäischer Bildung erheben, ohne den glühenden Durst nach Befreiung seines Vaterlandes aus dem verächtlichen Joch der rohen Türken zu empfinden, und so nahm die vielverzweigte Hätäria einen politischen Charakter an und bereitete sich auf günstige Umstände vor. Nun waren zwischen Rußland und der Pforte über die Auslegung und Ausführung eines Friedensschlusses, der den Russen seiner Zeit sehr erwünscht und ein Beweis der Großmuth oder Einfalt der Türken gewesen war, manche Spannung entstanden, und Viele glaubten um das Jahr 1820, Rußland wüßte einen Krieg mit der Pforte. Gingen und gehen doch überhaupt viele Sagen, daß es ein altes Ziel der russischen Politik sei, sich dereinst in Konstantinopel eine zweite Hauptstadt zu erobern und das oströmische Kaiserthum in ganzer Bedeutung wieder aufzurichten. Auch im Innern des Pfortengebiets hatten die alten, durch die Schwäche der Regierung verschuldeten Spaltungen einen besonders bedenklichen Charakter angenommen, sofern der schlaue Pascha von Janina, Ali, ein damals vielgenannter Mann, sichtbar nach voller Unabhängigkeit trachtete und sie factisch für einige Zeit behauptete. Dazu theils der Eindruck, den die Revolutionen in Spanien, Portugal, Italien, Amerika gemacht hatten, die Verlegenheiten, die sie für die Mächte hervorriefen, die natürliche Meinung, diese Zeit sei die günstigste, einer neuen Verwicklung zur freien Lösung zu helfen. Rußland ist es oft begegnet, daß untergeordnete Personen, wie auf eigne Hand, in seinem Namen handelten und nach Umständen unterstützt oder desavouirt werden konnten. Auch der Fürst Alexander Ypsilanti, aus einem griechischen Hospodarengeschlecht der Donauländer und im russischen Dienst bis zum General gestiegen, berief sich, als er am 7. März 1821 von Jassy auf zur Erhebung des Volks rief, auf russische Guttheißung, russischen Beistand. Indes die europäischen Mächte wurden schneller mit ihren näheren Wirren fertig, als man erwartet hatte. In der Meinung, die griechische Unternehmung hänge mit den

gemachten, aus Complotten entstandenen revolutionären Bewegungen zusammen, in der Besorgniß auch, jede Berührung der orientalischen Frage müsse zu unabsehbaren Verwickelungen führen, erklärten sie sich zu Laybach gegen den griechischen Aufstand. Ipsilanti fand zudem auf der Stelle, wo er aufgetreten, keinen empfänglichen Volksboden und mußte sich mit einer vereinzeltten Schaar von einigen Begeisterten, mehreren Abenteurern, vielen nur durch Geld und Beute Gelockten behelfen, wo er gehofft hatte, sein Aufruf werde augenblicklich über alle christliche Bevölkerung des Pfortengebiets eine lodernde Volksflamme entzünden. Sein Unternehmen war schlecht geleitet und erfuhr manchen Verrath und Abfall. Der Kaiser Alexander desavouirte den Ipsilanti. So scheiterte er in kürzester Zeit gänzlich und fand sich noch im selben Sommer auf einer österreichischen Festung verwahrt. Auch der Pascha von Janina ward bald bezwungen und getödtet, und Mehemed Ali von Aegypten, auf den man gleichfalls gerechnet hatte, hielt sich ruhig. Das Unternehmen Ipsilanti's schien in den furchtbaren Blutbade, was gegen die Griechen in Konstantinopel verhängt wurde, in dem Untergange der besten Genossen des Führers und in den Reactionen gegen alle Griechen, die in der Macht der Pforte, seine einzigen traurigen Folgen hinterlassen zu haben. Dem aber war nicht so.

Auch im Peloponnes, in Attika, auf den Inseln hatten sich, auf die Nachricht von Ipsilanti's Auftreten und angespornt durch die Bemühungen der Hätäristen — wie denn Demetrius Ipsilanti, gleichzeitig mit seines Bruders Schritte, nach Griechenland geeilt war — die strebendsten Geister erhoben und in einzelnen Aufständen das Volk mit sich fortgerissen. Die Reactionen der Türken aber, bei denen keine Schonung, kein Verzeihen zu hoffen war und die durch ihre Erfolge über Ipsilanti zu doppeltem Uebermuth getrieben waren, ließen kein Zurückgehen zu. Man mußte seine Schiffe hinter sich verbrennen, man mußte einen Verzweiflungskampf auf Leben und Tod führen. Dabei waren die Anfänge des sehr wechselvollen Krieges den Griechen nicht ungünstig. Zwar erklärten sich die Mächte gegen die griechische Sache, traten aber der von reiner Humanität getragenen Theilnahme, die sich durch ganz Europa in allen Ständen und Parteien zeigte und den

Reihen der Griechen Streiter, ihren Kassen Geld, ihren Heeren Kriegsbedürfnisse zuführte, nicht entgegen. Ein deutscher Fürst glänzte an der Spitze der Philhellenen: König Ludwig von Baiern. Was der Genfer Cynard in unermüdblichen Sammlungen und Ausbietung aller kaufmännischen Hilfsmittel und Verbindungen, die Deutschen Krug in zahlreichen Flugchriften, Wilhelm Müller in begeisterten Liedern gewirkt haben, ist nicht ohne geschichtliche Folge geblieben. Eine mächtige Begeisterung für die Griechen wirkte in allen gebildeten Kreisen namentlich Deutschlands, Englands, Scandinaviens, Frankreichs. Die lange vergessenen Griechen sah man wohl plötzlich in wieder allzu glänzendem, der hohen Vergangenheit abgeborgten Lichte, und manche Täuschung ist nicht durch die Griechen, sondern durch die Befangenheit Derer verschuldet worden, die selbst den alten Volkscharakter der gefeierten Nation nicht richtig würdigten, weiterhin aber den Einfluß jahrtausendealter Verderbniß und Knechtschaft nicht anschlugen, oder das Naturvolk nach dem Maasstabe civilisirter Nationen und Länder maßen. Aus allen Ländern zogen begeisterte Philhellenen den Griechen zu Hilfe, viele freilich darunter, die nicht waren was man brauchte, und nicht fanden was sie suchten. Wichtige Dienste aber leisteten namentlich der Deutsche Normann, der Engländer Church — noch heute in Griechenland bedeutungsvoll wirksam — der Franzose Fabvier u. A. Byron brachte der griechischen Sache große Mittel und verklärte sie mit dem Glanze erhabenen Dichtergeistes — freilich nur zu kurze Zeit. Unter den Griechen selbst, die sich theils auf den Schiffen, theils, wo sie ihrer Landesart gemäß, in einer Art Guerillakrieg, unter ihren Häuptlingen kämpfen konnten, vielfach streitfertig bewiesen, aber an sogenannte regelmäßige Kriegsführung, Disciplin und Taktik nur schwer gewöhnten, erwarben sich zur See Miaulis und Kanaris, als kühne Palikarenhäuptlinge Odysseus und Kolokotronis, in mehr europäischer Weise Nikitas, Bozzaris, Kantakuzeno, der edle Kolettis, dann auch der diplomatisch gewandte, aber auch intriguannte Phanariot Maurokordatos geschichtlichen Ruhm. Wie der Kampf aber länger dauerte, zeigten sich auch innere Spaltungen, Mangel an Ineinandergreifen, ewiges Mißtrauen, jähe demokratische Sprünge; die Theilnahme vieler

Philhellenen erschlaffte und schlug wohl in unverständiges Gegentheil um. Die Feinde waren übermächtig und zu Zeiten hielten nur wenige Plätze, Inseln und Schiffe die Standarte der Freiheit noch aufrecht. Dieser Zustand ward fast hoffnungslos, als Mehemed Ali von Aegypten sich von der Pforte gewinnen ließ, seinen Sohn Ibrahim Pascha, den Besieger der Wechabiten, mit zahlreichen wilden und kriegsgeübten Schaaren gegen Griechenland auszusenden und namentlich den Peloponnes mit ihnen zu überschwemmen.

Dieser Unglückszeit für Hellas, die doch auch in der Ausdauer des Nationalentschlusses, wo immer er einen Raum für freies Aufathmen fand und in der heldenmüthigen Tapferkeit Einzelner ihren heroischen Charakter erhielt, gehört auch die Scene an, die unser Künstler uns vorführt. Denn kaum hat ein Glied in der Kette jener Ereignisse so viel Theilnahme, so gespannte Aufmerksamkeit aufgeregt, wie diese Belagerung von Missolonghi, was die Todesstätte Lord Byrons war und sein Herz in seinem Schooße barg, was auch, unter des tapferen Bozzaris Commando, einer früheren Belagerung nicht zu gedenken, bereits den kriegserfahrenen Reschid Pascha zurückgeworfen hatte. Doch gab dieser die Belagerung, die schon seit Ende April 1825 währte, nicht auf, überwinterte in der Nähe der Festung, und sah sich zu Anfange des Jahres 1826 durch den mächtigen Zug des Ibrahim Pascha verstärkt. Nun begann die große Bedrängniß der tapferen Männer, die, ohne Hoffnung des Entsatzes, wenn nicht die Rathschlüsse der europäischen Mächte wundervoll gewendet wurden, doch jeden Gedanken der Ergebung zurückwiesen, und sich klar waren, durch jeden Tag ihres längeren Ausharrens ihrem Vaterlande, von dem sie die Macht des Feindes abzogen, zu nützen. Niemand in Europa wußte, woher eine Rettung kommen sollte, und doch hoffte man sie, eine Hoffnung, welche durch die zahlreichen Thaten hoher Tapferkeit der Belagerten und des Miaulis, der sie trotz der türkischen Flotte mit Kriegsbedarf und Lebensmitteln zu versorgen wußte, genährt ward — und doch ging ein Schrei des Entsetzens durch Europa, als die Kunde kam, daß am 23. April 1826 Missolonghi gefallen sei. Die Besatzung hatte zuletzt, wie Miaulis nicht mehr durchkonnte und der Mangel aufs äußerste stieg, sich durchzu-

schlagen beschlossen, was auch einem Theile gelungen. Die Uebrigen und die Stadt erlagen der Uebermacht.

Sie waren nicht umsonst gefallen; ihr Muth erhielt auch in ihren Brüdern ein Feuer der Macheiferung, und selbst durch das weite Europa ging ein Gefühl, daß diese Scharte ausgewetzt werden müsse, und sie ward es — bei Navarin.

[Faint, illegible bleed-through text from the reverse side of the page, including a red stamp.]

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF